

# Wem vertraue ich? Wer vertraut mir?

## Über Vertrauen, Verantwortung und Glauben

Mark Niedziella im Gespräch mit Mechthild Schreiner, die sich in der Hospizarbeit engagiert sowie ein Entwicklungsprojekt im Kongo leitet und Schreinermeister Andreas Jokiel, selbstständiger Unternehmer.



### Was bedeutet für euch Vertrauen im Alltag?

**Andreas Jokiel:** Vertrauen ist für mich als Unternehmer sehr wichtig. Verträge laufen über Vertrauen. Manche Leute kommen zum ersten Mal ins Geschäft und man hat von Anfang an ein total gutes Gefühl. Ohne Vertrauen würde ich keine Verträge abschließen. Was würden mir viele Aufträge nutzen, wenn ich kein Vertrauen zu den Kunden habe?

**Mechthild Schreiner:** Das war jetzt interessant. Du hast gesagt, „wenn ich ein gutes Gefühl habe“. Vertrauen hat etwas mit dem Bauch-

gefühl zu tun. Die Kunden bringen dir ja auch großes Vertrauen entgegen, weil sie denken, du kannst das richtig machen. Man schenkt dir als Spezialist Vertrauen.

**A. Jokiel:** Das ist genau der Punkt. Die Kunden investieren Geld. Ich muss meine Arbeit fachgerecht ausführen, damit der Kunde zufrieden sein kann. Meine Kunden gewinne ich oft durch Mund zu Mundpropaganda.

**M. Schreiner:** Es spricht sich also immer rum, ob ein Geschäft vertrauenswürdig ist. Man fragt ja auch, hast du einen Arzt deines Vertrauens? Ja, man hat so einen

Ruf, wenn man vertrauenswürdig ist.

### Von Hilfsprojekten und vom Urvertrauen

**A. Jokiel:** Es gibt viele Hilfsorganisationen zu denen ich kein Vertrauen habe. Wenn aber Personen, die ich kenne, zum Beispiel Frau Schreiner oder Herr Margraf Geld für Bedürftige sammeln und sich persönlich vor Ort darum kümmern, dass die Gelder bei den Hilfsbedürftigen ankommen, dann vertraue ich. Ich kenne eine Nonne für deren Projekt ich gerne spende. Wir gingen zusammen in die Schule. Sie

ist Betreuerin in einem Kinderheim in Gleiwitz (Polen). Dort leben Kinder mit Down-Syndrom oder anderen Behinderungen, deren Eltern oft mit dieser Situation überfordert sind, um sie Zuhause zu betreuen.

**M. Schreiner:** Vertrauen hat was mit persönlicher Beziehung zu tun. Wenn ich persönlich jemanden kenne, kann ich eher vertrauen, als wenn ich einen Brief bekomme in dem steht, wir machen dies oder jenes.

Was mir zu Vertrauen noch einfällt: Urvertrauen. Man sagt, Kinder haben so ein Urvertrauen. Bei mir ist das Vertrauen durch das Elternhaus geprägt. Dass ich eine Familie hatte, die mir Vertrauen gegeben hatte.

**A. Jokiel:** Ja, das fängt in der Familie an. Ich komme, Gott sei Dank, aus einer Familie, wo das gut geregelt war.

Unsere Eltern waren immer für uns da. Mit meinem Bruder und meiner Schwester habe ich heute immer noch ein gutes Verhältnis. Was sie sagen, das ist auch so. Mit meiner Frau ist es das Gleiche. Wir sind 19 Jahre verheiratet und bei allen Belangen des Alltags sind wir uns einig. Wir akzeptieren und unterstützen uns gegenseitig. Wenn ich mit meinen

Freunden mal ausgehe, dann weiß sie, wo ich bin. Was ich meiner Frau sage, das ist auch so.

**Mark Niedziella:** Also, Wort halten.

**A. Jokiel:** Meine Frau und ich vertrauen uns in jeder Hinsicht voll und ganz. Das betrifft auch das Finanzielle.

**M. Schreiner:** Es gibt das Sprichwort: Vertrauen ist gut - Kontrolle ist besser. Was heißt das für mich? Wenn ich mein Kongoprojekt anschau, da vertrauen mir ganz viele Menschen ihr Geld an. Das hat auch mit ganz viel Verantwortung zu tun. Wenn mir jemand Vertrauen schenkt, dann habe ich auch eine ganz große Verantwortung, denjenigen nicht zu enttäuschen. Da muss ich mir gut überlegen: Mache ich es richtig? Mache ich es in dem Sinne, wie es derjenige meint? Wenn ich dieses Vertrauen habe und umsetze, muss ich auch manchmal kontrollieren.

**Gehört zum Vertrauen auch der Zweifel?**

**M. Schreiner:** Zum Vertrauen gehört das Kontrollieren, wie zum Glauben der Zweifel gehört. Mit dem Vertrauen habe ich auch irgendwann das Recht zu kontrollieren. Gerade wenn es um Hilfs-sachen geht. Im November

2019 war ich im Kongo. Das war eine Art Kontrolle.

Werden die Gelder wirklich gut verwendet, wie ich sie vertrauensvoll auf das Konto überweise?

**A. Jokiel:** Da sind auch fremde Leute, die Sie nicht kennen und die eine andere Mentalität haben.

**M. Schreiner:** Ja, da muss ich schon schauen: Setze ich mein Vertrauen richtig ein?

**Wie baut man eigentlich das Vertrauen zu den Menschen im Kongo auf?**

**M. Schreiner:** Ich denke, man muss sich Vertrauen verdienen. Als ich das erste Mal im Kongo war, habe ich von dem Vertrauen gelebt, was meine Mutter aufgebaut hatte. Da haben mir die Leute vertraut, weil meine Mutter schon oft dort war und wenn sie gehört haben, das ist die Tochter von der Mama Susan, so nannten sie meine Mutter dort, dann haben sie mir vertraut.

**Also wird Vertrauen auch weitergegeben durch die Generationen und Familien?**

**M. Schreiner:** Vertrauen hat man und kann es weitergeben.

**A. Jokiel:** Das kann ich bestätigen. Wenn man bereits ein gutes Geschäft mit dem Vater oder der Mutter gemacht hat und dann kommt



*"Gloria und Benedicte, zwei Pygmäenmädchen, die wir vor der Zwangsverheiratung retten konnten, wir finanzieren ihnen die Ausbildung – sie vertrauen uns."*

die Tochter, dann ist schon eine Vertrauensbasis gleich da.

**M. Schreiner:** Es gibt auch so ein Vertrauen, was man sich erarbeiten muss. Das ist im Geschäftsleben so oder auch bei dem Kongoprojekt. Als ich das erste Mal im Kongo war, haben wir Fischereiprojekte dort geplant. Mit ganz vielen Männern wurde verhandelt. „Das ist ja gut und schön, was du uns da erzählst“, sagten sie. „Aber von wem wissen wir, dass du im nächsten Jahr wieder kommst? Das können viele Leute erzählen und im nächsten Jahr sind wir wieder alleine.“ Ich habe versprochen das ich wiederkomme und habe mich für einen Rhythmus von drei Jahren entschieden, den kann ich finanzieren<sup>1</sup>. Damit ist das Vertrauen gewachsen. Mir ist Vertrauen gegeben worden,

<sup>1</sup> seit 1999



*"Dieses Bild zeigt das "Büro" in der Pfarrei. Um so zu arbeiten braucht es eine Menge Vertrauen."*

nicht wegen meiner Mutter, sondern weil ich wieder kam. Vertrauen muss man sich oft erarbeiten.

**M. Niedziella:** Thérèse von Lisieux soll gesagt haben: „Das Vertrauen mag alles, es bewirkt Wunder.“

**A. Jokiel:** In einer Gesellschaft in der man Vertrauen hat, lebt es sich einfacher. Das ist auch im Freundeskreis so. Die Leute mögen mich und sind da, wenn ich sie brauche. Wenn ich unter Menschen bin, denen ich vertraue, kann ich viel besser als Mensch funktionieren.

**M. Schreiner:** Wenn ich jemanden Vertrauen schenke, dann wird der andere groß. Das beginnt bei ganz kleinen Sachen schon, wie bei meinen Enkelkindern. Wenn ich der Jüngsten sage, ich gebe dir zwei Teller und du bringst sie jetzt zum

Tisch. Dann läuft sie ganz vorsichtig, weil ich ihr dieses Vertrauen geschenkt habe.

**M. Niedziella:** Das erinnert mich an das Sprichwort aus der Bibel: Glaube, also Vertrauen, versetzt Berge.

**M. Schreiner:** Wir haben einen Gebetskreis und teilen die Bibel. Wir haben eine Altersspanne von 35-80 Jahren. Wir sind ganz unterschiedliche Menschen. Die Spanne ist riesig. Wir sind durch unseren Glauben so vertraut geworden miteinander, so dass wir unser ganzes Leben an einem Abend hinlegen können. Wir können uns darauf verlassen, dass keine Inhalte nach außen getragen werden. Es gibt nichts Negatives. Das sind dann schon starke Gruppen.

**M. Niedziella:** Das ist dann, wo christlicher Glaube lebt. Heiliger Geist wird spürbar.

**A. Jokiel:** Das betrifft auch

*„Wenn ich jemandem Vertrauen schenke,  
dann wird der andere groß.“*

das Thema Sterben. Als Gläubiger habe ich das Vertrauen zu Gott, dass es weitergeht nach dem Tod. Aber in welche Richtung? An dieser Stelle habe ich das Vertrauen zu Gott und ich vertraue auf das, was mich erwartet.

**M. Niedziella:** Dadurch wird das Leben leichter.

**M. Schreiner:** Das erleichtert auch das Sterben.

**A. Jokiel:** Ich habe keine Angst vor dem Sterben. Zum jetzigen Zeitpunkt wäre es ein Problem, da ich noch Verantwortung für meine Frau und unsere Kinder habe. Den Prozess sich von der Welt zu verabschieden, sehe ich nicht so dramatisch.

**M. Schreiner:** Es gibt fast keine Sterbenden, die in dem Moment des Sterbens, nicht an irgendetwas glauben.

Die Sinn- und Glaubensfrage kommt am Ende bei allen, ob sie vorher religiös waren oder nicht. Sie suchen nach

einem höheren Wesen.

**A. Jokiel:** Mein Vater ist vor fünf Jahren gestorben. Ich vertraue darauf, dass seine Seele bei Gott ist.

**M. Schreiner:** Traurig sein darf man ja, aber man ist nicht so verzweifelt.

**A. Jokiel:** Man vertraut, dass dieser Mensch bei Gott ist, wenn er ein gutes Leben geführt hat.

**M. Niedziella:** ... dass man sich wiedersehen wird.

**Was ist der Unterschied von Glauben und Vertrauen?**

**Gibt es überhaupt einen?**

Vielleicht geht es bei Vertrauen mehr um das Gefühl und bei Glaube um Gefühl und Inhalte.<sup>2</sup>

**M. Schreiner:** Vertrauen ist vom Wortgebrauch etwas alltägliches, etwas weltliches. Glauben ist eher was kirchenspezifisches. Zu Vertrauen gehört immer Mut. Wenn ich jemanden vertraue, mache ich mich auch verletzlich. Es gehört immer

auch Mut dazu, jemanden zu vertrauen.

**A. Jokiel:** Da muss man noch unterscheiden. Es gibt so etwas wie absolutes Vertrauen. Dazu brauche ich keinen Mut. Ich kenne 5-6 Personen zu denen ich absolutes Vertrauen habe. Das sind meine Frau und meine Familie. Ja, das sind Personen, wenn die mich verletzen würden, wäre mein Leben zerrissen. Da ist hundertprozentiges Vertrauen.

**M. Schreiner:** Du hast wahrscheinlich noch keine schlechten Erfahrungen gemacht.

**A. Jokiel:** Deswegen. Ein Prozent Risiko will ich gar nicht einkalkulieren. Ich gehe von 100 % Vertrauen aus.

**Lasst uns mal den Schwenk zur Kirche hinkriegen.**

**M. Schreiner:** Da ist es schon schwieriger mit meinem Vertrauen. Das sage ich ganz offen...

<sup>2</sup>Theologie unterscheidet: Glaube mit dem geglaubt wird (fides qua) und Glaube, der geglaubt wird (fides quae)

**M. Niedziella:** Vielleicht kann man sich da auch ein bisschen reiben?

**A. Jokiel:** Was man hinsichtlich des sexuellen Missbrauchs durch Priester hört, gefällt mir gar nicht. Ich muss sagen, dass ich Glück gehabt habe. Ich habe so einen Priester auf meinem Glaubensweg nie getroffen, der mich in irgendeiner Art und Weise verletzt hat. Ob das in Schlesien war oder hier in Deutschland. Ich habe in dieser Hinsicht keine schlechten Erfahrungen gemacht.

**M. Niedziella:** Das ist genau, was du vorhin gesagt hast. Man vertraut einem Priester in seiner Rolle 100%. Dann passiert so ein Betrug. Da fällt die Welt zusammen. Dass die Betroffenen mit der Kirche am Ende sind, ist total verständlich.

**M. Schreiner:** Wenn mich jemand fragt, warum glaubst du, warum gehst du in die Kirche? Dann antworte ich: Ich bin in diese katholische Kirche hineingeboren. Das ist meine Erziehung, meine Kindheit, mein Umfeld. Ich habe da viele schöne Sachen erlebt. Ich bin älter geworden und wie bei meiner Familie habe ich gesehen, dass nicht alles so toll ist, wie ich das als Kind glorifiziert habe.

Als Kind sind die Eltern die Besten. Und später sieht man, die Mutter hat Fehler, der Vater hat Fehler. So habe ich das in der Kirche auch gesehen. Je älter ich geworden bin, habe ich auch die anderen Seiten der Kirche gesehen und die gefallen mir überhaupt nicht. Die möchte ich auch nicht vertreten und nicht befürworten. Aber das ist wie bei einer Familie. Ich bin da hineingeboren und das ist ein Stück Heimat für mich. Ich habe viele Zweifel an der Kirche.

**M. Niedziella:** Was mir da hilft, ist die Unterscheidung von der Theorie und Praxis.<sup>3</sup> Von der Theorie her kann ich dahinter stehen. Es gibt auch Sachen, über die man streiten kann, aber vom Prinzip finde ich die Theorie, die Lehre schlüssig. Wie das dann gelebt und umgesetzt wird, da befürworte ich auch nicht alles.

**A. Jokiel:** Was ich total falsch finde ist, wenn Menschen wegen eines Priesters, der etwas falsch gemacht hat, aus der Kirche austreten. Entweder glaube ich an Gott oder an den Priester. Wir sind in erster Linie wegen Gott in der Kirche. Natürlich sollte es so sein, dass man sich in der Kirche wohl fühlt. Mit der Aussage

„wegen des Pfarrers gehe ich nicht mehr in die Kirche“, komme ich nicht zu recht.

**M. Schreiner:** Ich kann das schon verstehen. Der Priester ist ein Vermittler. Einer der es mir leichter macht an Gott und die Kirche zu glauben. Wenn ich mit ihm überhaupt nicht zu Recht komme, dann hindert mich das.

**A. Jokiel:** Natürlich hindert das. Man hat aber jederzeit die Möglichkeit eine andere Kirche zu besuchen. Ich kann nicht wegen des Fehlers eines Priesters aufhören, an Gott zu glauben.

**M. Niedziella:** Was mir hilft, ist die Lehre der Kirche, das auch die Sakramente von einem „schlechten“ Priester wirken. Das ist ein Trost. Man muss die Rolle unterscheiden, wie die eines Lehrers oder Bürgermeisters. Dann kann ich ihn und mich von überzogenen Erwartungshaltungen entlasten. Als Kind war der Pfarrer der liebe Gott für mich. Und das ist ja auch nicht gut. Dann passiert irgendwas, was nicht in Ordnung ist und das Bild fällt runter. Kirche und alles ist dann schlecht.<sup>3</sup>

**M. Schreiner:** Bei den Sakramenten glaube ich, dass sie von Gott kommen. Da ist das Drumherum unwichtig, denn Gott wirkt an dieser

<sup>3</sup> Matthäus 23,2

Stelle. Dann ist es für mich nicht mehr so wichtig, welcher Mensch da steht.

**A. Jokiel:** Ich pendele zwischen drei Kirchen – das hat mit meiner Vergangenheit zu tun hat. Ich komme ursprünglich aus Oberschlesien, wo Polnisch gesprochen wurde. Hier in Heusenstamm ist unsere Pfarrgemeinde, in der auch unsere Kinder in der Kinderschola singen. Meine zweite Kirchenbeziehung ist eine polnische Gemeinde in Frankfurt. Am Anfang habe ich kein Deutsch gesprochen und kann auch immer noch nach wie vor besser in der polnischen Sprache beten. An Weihnachten z. B. besuche ich lieber den polnischen Gottesdienst, da ich die Weihnachtslieder aus meiner Kindheit kenne. Zu der Frankfurter Pfarrgemeinde hatte ich eine besonders starke Beziehung, da der Pfarrer, der dort vor einem Jahr aufgehört hat, Schlesier ist. Wenn ich in die Sakristei kam, fing er sofort mit mir an, im schlesischen Dialekt zu sprechen. Das fand ich immer so toll. Bei seiner Abschiedsmesse habe ich die ganze Stunde geweint, da ich so eine starke Beziehung und sehr viel Vertrauen zu dem Pfarrer hatte. Die Be-

ziehung zu einer Person, die jeden Sonntag den Gottesdienst zelebriert. Ich gehe nach wie vor einmal im Monat beichten. Er war mein Beichtvater, zu dem ich eine starke Bindung hatte. Der Abschied war für mich sehr emotional.

**M. Schreiner:** Das glaube ich. Ich hadere schon sehr mit unserer Kirche, das muss ich offen sagen. Ich kann zum Beispiel nicht beten: "Ich glaube an die einige heilige katholische Kirche...". Das mache ich nicht. Ich glaube nicht, dass diese katholische Kirche, die allein heilig bringende Kirche ist.

**M. Niedziella:** Man sollte mehr den ursprünglichen Begriff sehen.<sup>4</sup>

**M. Schreiner:** Ja ich weiß, dass damit weltweit gemeint ist. Trotzdem hört sich das für mich so arrogant an. Ich glaube, dass andere Menschen ebenso an einen heilbringenden Gott glauben, wie wir.<sup>5</sup> Darum sage ich da gerne „christlich“. Es gibt für mich noch ganz viele andere Kritikpunkte, wie die Institution Kirche in ihrer Hierarchie aufgebaut ist. Wie sie mit ihren Finanzen umgeht. Wie sie mit ihrer Macht umgeht. Das sind wirklich Dinge, die mich ärgern. Sehr ärgern.

Auf der anderen Seite erfahre ich durch meine Reisen, dass wir Weltkirche sind. Wir haben hier ganz andere Kritikpunkte als in Afrika. Es gibt einen Papst, der aber für alle zu sorgen hat. Ich habe in Afrika mit den Pfarrern zusammen gewohnt. Die einzige Frau unter Männern. Die Stellung der Frau in Afrika ist eine ganz andere als bei uns in Deutschland. Kirche kann man nicht über einen Kamm ziehen. Das hat aber überhaupt nichts mit meinem Glauben zu tun.

**A. Jokiel:** Da ist aber auch schon ein Unterschied zwischen Polen und Deutschland. Die Polen sind in ihrem Glauben deutlich strenger als die Deutschen.

**M. Schreiner:** Man sagt ja auch die Deutschen sind sehr offen. Die Polen sind konservativ.

**A. Jokiel:** Konservativ. Das ist bei mir noch aus den früheren Zeiten so geblieben. Ich kannte da nicht anders. Das sind bestimmte Regeln, die wir im Religionsunterricht gelernt haben.

**M. Schreiner:** Das ist genau das, was ich meine. Man ist damit groß geworden und das steckt in uns Menschen drin.

<sup>4</sup> katholisch: Catholicos (griech.) Vorsilbe kat völlig/gänzlich und zweite Silbe holos „ganz“/heil vgl. whole, holy (engl.)

<sup>5</sup> vgl. II. V.K. Erklärung Nostra Aetate - Über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen: „Die katholische Kirche lehnt nichts von alledem ab, was in diesen (anderen) Religionen wahr und heilig ist...“ )

## *Theologie und Glauben*

**M. Schreiner:** Die wenigsten Menschen, die glauben, setzen sich mit Theologie auseinander, ich finde das auch total schwierig. Theologie ist oft so hoch geistig. So verkopft. Das hat mit meinem Leben nichts zu tun.

**M. Niedziella:** Ich denke, die Verständlichkeit ist ein Problem der Theologen und nicht des Volkes.

**M. Schreiner:** Ich brauche ganz andere Dinge, um glauben zu können: Ich brauche eine Gemeinschaft um mich herum, die Vertrauen in mich hat. Ein Kirchenvorsteher, der mir die Bibel gut auslegen kann, der mir ein Wort für den Alltag mitgibt. Dem ich traue. Da sind wir wieder beim Vertrauen. Ein Mensch, der mir hilft auf meinem Weg zum Glauben. Dass ich vorankomme. Das wäre meins. Diese theologischen Auslegungen sind mir egal. Ich weiß nicht wie es dir geht?

**A. Jokiel:** Ich habe mich damit noch nicht befasst.

**M. Schreiner:** Das braucht man auch nicht.

**M. Niedziella:** Was wir jetzt machen ist auch Theologie. Theologie heißt, die Lehre von Gott und jeder von uns hat eine Vorstellung von

Gott. Von daher hat jeder auch seine Theologie und denkt auch in theologischen Schlussfolgerungen aus seinem Glauben heraus.

Von daher würde ich das nicht zu hoch hängen mit der Theologie. Ich bin auch kein theologischer Professor. Aber was ich zum Beispiel durch die Theologie des Leibes gelernt habe, ist ganz nahe am Menschen dran. Letztendlich macht das den Menschen glücklich. Alles was nicht zur Glückseligkeit führt, was zum Beispiel zu abstrakt wird, passt dann für denjenigen nicht. Jeder hat seine persönlichen spirituellen Bedürfnisse. Da ist zum Beispiel Anselm Grün: Er schreibt einfach. Das sagt mir zu. Aber auch jemand wie Ratzinger oder Paul Henry Newman, die sich auf einem anderen Niveau ausdrücken. Jeder muss das finden, was zu ihm passt. Das ist dann nicht besser oder schlechter. Die ältere Dame, die jede Woche ihren Rosenkranz betet und darin aufgeht, hat nicht einen besseren oder schlechteren Glaube als ein Theologieprofessor Ratzinger.

Ich fand gut, was du vorher gesagt hast: Wenn mich etwas auf Dauer nicht anspricht und ich mich quäle,

dann gehe ich woanders hin. Da muss man suchen, was zu einem passt. Wir haben den pastoralen Weg. Die Kirche wird immer pluraler. Die spirituellen Bedürfnisse sind sehr verschieden. Da ist eine Vielfalt, die wir sehen und als Kirche bedienen sollten. Wie kann nun aber die Kirche verlorenes Vertrauen wieder gewinnen?

**M. Schreiner:** Für mich ist das A und O von Kirche das persönliche Zeugnis. Kirche kann nur gewinnen, wenn ich einen Menschen treffe, der davon überzeugt ist und mir das nahe bringt. In der Regel durch sein Leben. Ich durfte solche Erfahrungen machen. Ein Nichtgläubiger kam auf mich zu. Er hatte einen katholischen Gottesdienst erlebt und war so tief berührt, dass er mich fragte: "Wie werde ich katholisch?" Wir haben uns dann lange unterhalten. Weiter sagte er: „Ich habe nie an so was geglaubt und ihr seid so tolle Menschen. Da muss was dran sein.“ Kirche wird glaubwürdig, wenn ihre Gläubigen so leben, wie die Menschen es draußen als gut empfinden.

**M. Niedziella:** Wie es ausstrahlt.

**M. Schreiner:** Ja, ich muss christliche Werte ausstrahlen.

Ich darf mein Licht nicht unter den Scheffel stellen. Dann werden die anderen sich fragen, warum ist die so gut gelaunt? Warum macht sie gute Sachen? Warum imponiert mir das denn? Die geht auch sonntags noch in die Kersch... dann fangen die Leute an nachzudenken.

**A. Jokiel:** Ich finde es problematisch alles in der Kirche zu erlauben. Sich zu benehmen wie es gefällt. Unter diesen Voraussetzungen ist es schon problematisch jeden willkommen zu heißen.

Alle sollen sich beim Besuch der Gottesdienste so benehmen, wie es sein soll und erwartet wird. Zum Kommuniongang gehören Vorbereitungen, die bereits im Kindesalter gelegt werden. In früheren Jahren war der Gang zur Kommunion nur erlaubt, wenn man vorher das Sakrament der Beichte empfangen hatte.

**M. Niedziella:** Ich denke, man braucht schon Offenheit für solche Menschen. Das ist ja auch eine Chance, dass man zurückfinden kann.

**A. Jokiel:** Manche empfangen die Kommunion wie einen Keks... habe ich gegessen. Tschüss.

**M. Schreiner:** Ich denke, in dem Moment wirkt Gott und wir wissen nicht, was er mit

dem Menschen macht. Das entzieht sich meiner Kenntnis. Ich finde das auch nicht schön. Aber weiß ich denn, was Gott in diesem Menschen bewirkt?

**M. Niedziella:** Was ich schade bei unserer Kommunion finde, ist, wie sie bei uns stattfindet. Jeder steht auf und geht hin. Als ich mal nicht aufgestanden bin, wurde ich angesprochen. Was ist denn los? Da musste man sich rechtfertigen. Da ist so ein Gruppenzwang.

**A. Jokiel:** So wie in Deutschland, dass alle zur Kommunion gehen, gibt es das in Polen nicht. Dazu bedarf es einer geistigen Vorbereitung. Erst nach dem Empfang des Bußsakraments gehen die Leute zur Kommunion. Das geschieht meistens an Ostern und Weihnachten.

**M. Schreiner:** Das ist weltweit ganz unterschiedlich. In Afrika laufen Gottesdienste ganz anders ab. Es ist unkomplizierter. Man kommt rein. Man spricht miteinander. Man kommt irgendwann. Man bringt seinen Stuhl mit, da die Bänke nicht reichen. Ein Gottesdienst dauert zwei oder drei Stunden. Das ist mit uns gar nicht zu vergleichen. Man bewegt sich ganz anders. Die Afrikaner sind lebendi-

ger als wir, nicht so steif. Die tanzen in der Kirche. Aber sie sind genauso gläubig, wie wir. Was mir jedoch sehr schlimm aufgestoßen ist: Es sind ganz viele Kinder in der Kirche. Wenn sie nicht ruhig sind, werden sie mit dem Stock geschlagen.

**A. Jokiel:** Das ist schlimm, da bin ich absolut dagegen. Allerdings finde ich es auch nicht in Ordnung, wenn ein Kind während der Messe richtig Krach macht und die Eltern überhaupt nicht reagieren. Die Eltern können den Kindern beibringen, dass man sich eine Stunde ruhig verhält. Im Kindergarten müssen die Kinder doch auch mal still sitzen. Die Kirche ist doch ein Ort, wo gebetet wird. Im Restaurant, Kino oder Theater versuchen wir auch den Kindern das richtige Verhalten beizubringen. Warum nicht in der Kirche?

**M. Niedziella:** Das passt ja irgendwie auch zum Thema: Die Struktur der Liturgie und die Disziplin, die dem Besucher abverlangt wird, verbindet uns und schafft gemeinsame Freude. Das wiederum stärkt das Selbstvertrauen des Einzelnen und das Vertrauen in die Familie und in die Glaubensgemeinschaft.

